

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Botenschrift „Die Farn“

Druckzeit 3 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abnehmer monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Restamette 1.50 M. Sonderbeilagen 4 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Rhein-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5015, 5016, 5017; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2058.

Nummer 84

Mittwoch, den 16. Februar 1916

70. Jahrgang

Geländegewinn bei Npern.

An der ganzen Westfront wird erbittert weiter gekämpft. — Bei Tarnopol heftige Artilleriekämpfe. — Auch an der italienischen Grenze erhöhte Kampfaktivität. — Zar Ferdinand in Wien.

Wohin steuert Rußland?

Von Dr. Paul Rohrbach.

Die Presse ergeht sich noch immer in Mutmaßungen, was der Wechsel von Goremykin zu Sürmer bedeuten solle, ob die Symptome in Rußland mehr für Kriegs- oder für Friedensneigung sprechen, usw. Alle diese Dinge sind aber gar nicht die Hauptsache. Es ist natürlich sehr schwer, bei der unzuverlässigen Verbindung mit Rußland und bei der Arbeit der russischen Zensur, aus den Zeitungen und der Menge der unkontrollierbaren sonstigen Nachrichten den wirklichen Stand der Dinge zu erfahren. Nur so viel ist sicher, daß die Verwirrung und Ratlosigkeit groß sind. Von den Zuständen auf finanzpolitischem Gebiet und von der Sorge, die sich etwas klarer sehende Menschen hier machen, zeugt unter anderem ein sehr merkwürdiger Artikel in der offiziellen Zeitung des russischen Finanzministeriums, der „Torgowo-promyschlennaja Gaseta“. Er ist vorläufig durch eine Wiedergabe der bekannten „Meisj“ zugänglich, die offenbar den Kern des Aufsatzes enthält. Wenn man ihn richtig liest, so sieht kaum etwas Beringeres darin, als die erste öffentliche Andeutung des kommenden Staatsbankrotts nach dem Kriege.

Der Artikelsschreiber im Blatt des Finanzministeriums sagt ungefähr Folgendes: Nach dem Kriege wird das Defizit im russischen Staatshaushalt (infolge der Zinsen der Kriegsschuld und der Aufwendungen für Invaliden und Hinterbliebene) auf ein Drittel des normalen Budgets getrieben sein. Es ist weder möglich, die Ausgaben einzuschränken, noch die Produktivkräfte des Landes so schnell zu entwickeln, daß dadurch geholfen würde; im Gegenteil, diese Entwicklung würde zunächst noch erhebliche Renaudgaben erfordern. Ein Ausweg ist nicht zu finden — es bleibt nur übrig eine ganze besondere Finanzreform. Dieser Schluß ist um so überraschender, als vorher andeutungsweise gesagt worden ist, es könne eigentlich durch keinerlei Finanzreform geholfen werden. Man wird also wohl nicht fehlgehen, wenn man unter der so ganz allgemein als notwendig hingestellten, aber nicht näher ausgeführten Reform die tatsächliche Reform der Reformen, nämlich den Bankrott versteht. Bekanntlich hat der russische Kabinettsführer Miljukow vor dem Kriege bei einem persönlichen Besuch in Berlin in engerem Kreise aus anderer Veranlassung sich auch dahin geäußert, daß ein russischer Staatsbankrott keineswegs zu den Unmöglichkeitkeiten gehöre. Das hat schon viel früher, noch vor der phantastischen Zunahme der auswärtigen Verschuldung Rußlands, Willem Reicher mit seiner oft zitierten Bemerkung gesagt, Rußland könne hierdurch eines Tages eine wirkliche politische Waffe in der Hand halten.

Die Passivseite der Zahlungsbilanz setzt sich für Rußland zusammen aus den enorm hohen Schuldzinsen aus Ausland, aus der Begleichung der vom Auslande kommenden Einfuhr, aus den Ausgaben der im Auslande reisenden Russen (ein sehr hoher Posten), aus den Staatsbeiträgen im Auslande und den Zahlungen an auswärtige Schiffseigner. Nachdem steht nur der Wert der russischen Ausfuhr gegenüber. In ihr machen die landwirtschaftlichen Produkte und unter diesen wieder das Getreide den Hauptteil aus. Man kann also sagen, daß der russische Getreideexport für die Zahlungsbilanz entscheidend ist. Reicht die Ausfuhr nicht hin, um alle Verpflichtungen auf der Passivseite der Bilanz zu regeln, so erhöht sich entweder die Verschuldung aus Ausland oder es tritt Goldabfluß ein.

Seit dem Beginn der ausgiebigen Anleihenwirtschaft infolge der Bereitwilligkeit Frankreichs zu Revancheleistungen hat der russische Export, mit anderen Worten hat die russische Getreideernte, nur in Ausnahmefällen hinreichend, um alle Verpflichtungen an das Ausland zu decken. Die Folge war der ständige Wiederabfluß des aus dem Auslande hereingepumpten Geldes — ein Vorgang, über den der letzte Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich vor einer Reihe von Jahren eine sehr interessante und schlagende Berechnung aufgestellt hat. Eingeweihte Kreise in Rußland kennen diese Dinge auch außerhalb des Finanzministeriums genau; so z. B. Miljukow. Der Ruf in der offiziellen Finanzverwaltung hat also gar nichts Ueberwundenes. Wer überhaupt eine Vorstellung von der russischen Finanzlage vor dem Kriege und während des Krieges besitzt, der kann schon lange kaum noch Zweifel haben, daß mindestens die Franzosen ihre sieben- oder zwanzig Milliarden russischer Rubel, wenn nicht ganz, so doch zum allergrößten Teil verloren geben müssen. Keine russische Regierung wird nach einer Niederlage auch nur daran denken, diese Last weiter auf den Schultern des Volkes

liegen zu lassen. Wenn nichts anderes, so werden die Drohungen der öffentlichen Meinung sie dazu zwingen. Das zweite Hilfsmittel ist die Reduktion der inneren Schuld. Diese Methode hat Rußland schon mehrmals befolgt, am einschneidendsten nach den Befreiungskriegen am Anfang des 19. Jahrhunderts, wo zwei Drittel vom Nominalwert der Pfandnoten (Rubel Banko) gestrichen wurden. In einem wesentlich agrarischen Lande kann eine solche Zwangsherabsetzung der inneren Schuld auch ohne so verheerliche Folgen durchgeführt werden, wie sie in einem Industrieland eintreten würden.

Der sicher schon seit geraumer Zeit gefaßte Entschluß, die Kriegskosten durch einen Pfandbankrott zu liquidieren, erleichtert natürlich auf der einen Seite die „unentwegte“ Fortsetzung des Krieges. Auf der anderen Seite hängt auch das eigentliche und höchste unmittelbare Kriegsziel, um das Rußland den Weltkrieg begann, Konstantinopel, eng mit der Zahlungsbilanz und der ganzen Finanzwirtschaft zusammen. Seit der allmählichen Verwandelung des weiten südrussischen Steppengebietes, der sogenannten „Schwarzen Erde“, und Westsibirien in eine große Getreidezone kommt bei weitem der größte Teil der russischen Kornausfuhr von hier. Siebzehn Prozent des Gesamtexports an Getreide gingen vor dem Kriege über das Schwarze Meer und durch den Bosporus. Dadurch erhielt die Frage des Besitzes von Konstantinopel für Rußland eine sehr erhöhte Bedeutung, und man verfolgte das Wachstum der deutschen Interessen in der Türkei mit der größten Besorgnis. Die deutsch-englische Verständigung über die Bagdadbahn 1914 vor dem Kriege gab dem russischen Entschluß, um Konstantinopel zu kämpfen, den letzten Stoß, denn man sagte sich vom russischen Standpunkte aus mit Recht, daß je weitere Fortschritte das politische und wirtschaftliche Einvernehmen zwischen Deutschland und der Türkei, bei gleichzeitiger Stärkung der türkischen Wehrkraft durch deutsche Hilfe machten, desto drohender die Gefahr würde, daß eines Tages die russische Politik vom Bosporus her zur Nachgiebigkeit gegen deutsche und türkische Lebensinteressen genötigt werden könne. Ohne die Herrschaft über die türkischen Meerengen ist der russische Getreideexport nicht sicher, ohne den Getreideexport nicht das russische Finanzwesen und ohne die russischen Finanzen auch nicht die russische Weltmacht und Weltmachtspolitik. In dieser Beziehung für den Bosporus und die Dardanellen Ersatz zu schaffen durch einen Ausfluß am Persischen Golf, ist reine Phantasie. Weder kann man das russische Getreide über Bander Abbas, Buschir oder Lingah auf den Weltmarkt bringen, noch über diese Häfen und über eine Eisenbahn, die das ganze Transkaspien und die Turanischen Wüsten durchquert, Rußland mit den weltwirtschaftlichen Produkten versorgen, die es selber braucht. Mit Rücksicht auf das Fundament seiner Finanzwirtschaft und damit auch seiner auswärtigen Politik, eben die Getreideausfuhr, kann Rußland, wenn es Sicherheit haben will, sich mit nichts anderem zufrieden geben, als mit der wirklichen Herrschaft über die Meerengen. Das ist der große Unterschied zwischen dem Grunde seines jetzigen und dem seines früheren Strebens nach Konstantinopel. Früher spielte das Getreidemotiv bei der Meerengenfrage keine Rolle; heute ist es für Rußland ausschlaggebend. Daraus folgt, daß Rußland auch nie von dem Ziel Konstantinopel abheben wird. Alle Gedanken über vertragmäßige Sicherung der freien Durchfuhr und dergl. sind hier Illusion. Zwischen Rußland und Deutschland besteht am Bosporus ein so tiefes und unausgleichbares Gefälle der Interessen, daß keine andere Lösung möglich ist, als die jetzt in Angriff genommene, das Rezept von Blut und Eisen. Der Friedensschluß mit Rußland kann aussehen wie er will — Rußland wird jeden Frieden mit dem Vorbehalt schließen, daß um Konstantinopel noch einmal gekämpft werden muß.

Die Januarstrecke der englisch-belgischen Artillerie.

133 französische und belgische Zivilpersonen getötet.

Berlin, 15. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Auch im Monat Januar ist die Einwohnerschaft der von uns besetzten belgischen und französischen Gebiete durch das Feuer der eigenen Landstände und der Engländer schwer betroffen worden. Eine sorgfältige Zusammenstellung der Verluste ergibt folgende Ziffern: Getötet 10 Männer, 13 Frauen und 12 Kinder, verwundet 28 Männer, 43 Frauen und 27 Kinder. Insgesamt wurden im Januar in dem besetzten Gebiet also 133 Personen von ihrem Landesherrn oder den Engländern getötet oder verwundet.

Ämtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Febr. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern nahmen unsere Truppen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerferfeuer etwa 800 Meter der englischen Stellung. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung fiel, 1 Offizier, einige Dutzend Leute wurden gefangen genommen.

An der Straße Lens-Bethune besetzten wir nach erfolgreicher Sprengung den Trichterrand. Der Gegner hielt die Beschießung von Lens und seiner Vororte fort.

Südlich der Somme schlossen sich an vergebliche französische Handgranatengriffe heftige, bis in die Nacht andauernde Artilleriekämpfe an.

Nordwestlich von Reims blieben französische Gasangriffsversuche wirkungslos.

In der Champagne erfolgte nach harter Generovorbereitung ein schwächlicher Angriff gegen unsere neue Stellung nordwestlich von Tahure; er wurde leicht abgewiesen.

Ostlich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Front zwischen Nabsas und Ornes.

Ein nächtlicher Gegenangriff der Franzosen ist vor der ihnen entzogenen Stellung bei Obersept gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An der Front der Armee des Generals Grafen von Bothmer fanden lebhafteste Artilleriekämpfe statt. — Bei Grobla am Serech, nordwestlich von Tarnopol, schoß ein deutscher Kampfflieger ein russisches Flugzeug ab. Führer und Beobachter sind tot.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 15. Febr. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbar:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ogalizien erhöhte Kampfaktivität feindlicher Flieger ohne Erfolg.

Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger zum Absturz gebracht, die Insassen sind tot.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Rätiner Front beschloß die feindliche Artillerie unsere Stellungen beiderseits des Seisern- und Seebachtals (östlich Raibl). Um Mitternacht eröffnete sie ein heftiges Feuer gegen die Front zwischen dem Jellatal und dem Wiskdorf. Bei Nalisch griffen die Italiener abends unsere neue Stellung im Rombongebiet an; sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die heftigen Geschüßkämpfe an der Lakenländischen Front dauern fort.

Gestern besetzte eines unserer Flugzeuggeschwader, bestehend aus 11 Flugzeugen, den Bahnhof und Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Heftige Rauchentwicklung wurde beobachtet. Unbeschädigt durch Geschüßfeuer und Abwehrfluggewehr des Feindes, bewirkten die Beobachtungsflieger planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftkampf wurde durchweg zu unseren Gunsten entschieden. Die feindlichen Flieger räumten das Feld. Außerdem belegten mehrere Flugzeuge eine Fabrik von Schio mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Der bulgarische Besuch in Wien.

Wien, 15. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Ein Freund des „Neuen Wiener Tagblatts“ wurde mittelbar nach der Rückkehr des bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow von der Tafel in Schönbrunn von diesem empfangen. Radoslawow äußerte sich in entzückten Worten über den Empfang, den der König von Bulgarien und seine Begleitung beim Kaiser Franz Josef fanden. Ueber die Aufnahme, die Wien und seine Bevölkerung dem bulgarischen Gästen bereite, sagte er: Es war mir vergönnt, mit dem glorreichen Führer der bulgarischen Armee, dem Generalissimus Schefow, Zeuge des großartigen Augenblicks zu sein, als unser König der ehrenwürdigen Person Seiner Majestät den höchsten bulgarischen Orden der Apokalypse St. Kiril und Metohi überreichte; es war eine Huldigung des bulgarischen Königs, der Regierung und der Armee vor der Person des Kaisers Franz Josef. In Worten der höchsten Begeisterung sprach sich der König über den Eindruck aus, den die Persönlichkeit des Kaisers auf ihn machte. Er hob hervor, daß die Freundschaft des Kaisers, die Jugendlichkeit aller Bewegungen und die verblüffende Kenntnis aller Ereignisse bewundernswert seien. Radoslawow sagte, daß die Worte, die der Kaiser an ihn gerichtet habe, beglückend gewesen seien für die Regierung und das Volk Bulgariens. Er zeigte in großer Freude eine Photographie des Kaisers, die der Monarch ihm in einem wunderschönen, mit Brillanten besetzten Rahmen geschenkt hat. Er erklärte, daß die politischen Operationen überall günstig seien. Er betonte auf die Frage des Berichterstatters, wie die Bulgaren den Krieg ertragen würden, daß das Land nicht nur politisch und militärisch, sondern auch wirtschaftlich großartig dastehet. Radoslawow bezeichnete ferner die Truppen der Mittelmächte als unüberwindlich, und verwies darauf, daß man in Wien von dem Krieg nichts verführe, und daß die Wagnisse und die Illusion der Feinde, die Zentralmächte auszuhebeln zu können, jedem Menschen einfach lächerlich vorkommen müßten, der nur eine Stunde in Wien weilte. — Auch General Schefow, der sodann den Generalstab des „Neuen Wiener Tagblatts“ empfing, äußerte sich hoch befriedigt über den Wiener Empfang und in begeisterten Worten über den Kaiser. General Schefow trug das Militärverdienstkreuz 1. Klasse und bemerkte auf die Beglückwünschung, daß dieser Orden ihm eben verliehen worden sei. Er äußerte sich zuversichtlich über den weiteren Verlauf der militärischen Operationen und bemerkte, als der Berichterstatter die Erfolge der bulgarischen Armee auf die glänzende Führung zurückführte: „Die Erfolge im Feld sind das Verdienst der bulgarischen Soldaten!“

Die Trinksprüche.

Wien, 15. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Bei dem gekrönten Frühstück in dem Schloß zu Schönbrunn hielt Kaiser Franz Josef folgenden Trinkspruch: Mit aufrichtiger Freude heiße ich Euer Majestät als Freund und treuen Verbündeten bei mir auf das herzlichste willkommen. Mit mir begrüßen meine Völker in Eurer Majestät den herrlichen obersten Kriegsherrn der heldenmütigen bulgarischen Armee, den erlauchten Vertreter der durch gemeinsam vergossenes Blut befestigten Freundschaft, die unsere Reiche um so enger verbindet, als sie nicht bloß auf der Gemeinsamkeit der Interessen, sondern auch auf wechselseitiger, vertrauensvoller Sympathie und Wertschätzung fußt. Möge der Segen des Allmächtigen auch weiterhin an unsere Fahnen geknüpft bleiben und das schöne Land, das in Eurer Majestät seinen weisen Herrscher verehrt, aus dem gewaltigen Ringen dieser Tage einem ausblühenden Aufschwung und einer dauernd gesicherten, glücklichen Zukunft entgegengehen. Von dieser Hoffnung erfüllt, erhebe ich mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät. Seine Majestät der König der Bulgaren er lebe hoch! König Ferdinand erwiderte: Eure Majestät geruhen, mich in tiefster Dankbarkeit in dem lieben Wien willkommen zu heißen, was mein Herz mit aufrichtiger Freude erfüllt. Mein heutiger Besuch in dem schönen Wien ist für mich umso beglückender, als er mir die Gelegenheit bietet, Eurer Majestät meinen heißen Dank für die Verleihung der kaiserlich und königlichen Feldmarschallswürde auszusprechen, eine Auszeichnung, die mich als obersten Kriegsherrn der bulgarischen Wehrmacht auf das höchste ehrt und erkrönt, und die ich als einen kostbaren Beweis väterlicher Gnade, als Ausdruck bundesbrüderlicher Gefinnung und als Anerkennung gemeinsamer Errungener, herrlicher Waffenerfolge annehmen darf. Ich bin stolz und glücklich, durch diesen neuen und militärischen höchsten Rang in ein noch engeres Verhältnis zu der mir so teuren Armee Eurer Majestät treten zu können, mit der ich mich seit jeder auf das innigste verwannten fühle. Möge der Segen des Allmächtigen auf den österreichisch-ungarischen und den verbündeten Völkern ruhen in diesen ersten Tagen, wo wir gegen eine Hydra von Feinden im Kampfe um unsere Existenz und um die Freiheit der Welt stehen, bis zur Erlangung eines dauernden, ehrenvollen Friedens, der uns für die gebrachten enormen Opfer entschädigt und uns alle einer glücklichen und lebensvollen Zukunft entgegenführen soll. Mit dankbarem Herzen erhebe ich mein Glas und trinke auf die lobbare Gesundheit Eurer Majestät, meines erlauchten Verbündeten und väterlichen Freundes. Seine kaiserliche und königliche apostolische Majestät, Kaiser Franz Josef I., er lebe hoch!

Denkwürdige Fahrten einer Mörserbatterie.

Ihre Rettung durch Prinz Eitel Friedrich. Am unteren nach dem österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter. Von der italienischen Grenze, 10. Februar 1916. Es war eine stockfinstere Nacht. Wir fuhren mit geländeten Lichtern und waren den Italienern manchmal von Bergen dankbar, daß ihre Scheinwerfer und ihre Maschinengewehre uns ab und zu ein wenig den Weg wiesen. Wir wollten unsere Doberdorkstellungen besuchen, wo es jetzt während des Monats und nachts. Seit der Niederwerfung des Landes und seit der Kapitulation Montenegro ist die italienische Armee sehr nervös. Sie fürchtet sich vor unseren Offizieren. Sie beschießt und betonierte ihre Stellungen, weil tiefe Drahtgitter, die eine zweite Verteidigungslinie aus. Tag und Nacht drohen ihre Geschütze, Tag und Nacht knattern die Maschinengewehre, in den vor-

dersten Gräben explodieren die Handgranaten und Minen, kurz, sie hat keine ruhige Minute mehr.

Nach Sonnenuntergang arbeiten die Scheinwerfer und Leuchtpistolen, das Angestrichene ist dann noch stärker als bei Tageslicht. Seit acht Monaten liegen die Italiener auf demselben Fleck, sie kennen ebenfalls das Gelände sehr genau und sind auf jeden Punkt eingeschossen. Die Drähten hinter unserer Front sind Trümmerhaufen geworden. Die Straßen weisen an manchen Stellen tiefe Trichter auf, ein Granatenschlag neben dem anderen — das Plateau von Doberdo gleicht einer bedeckten Wüste, die mit Eisen besät ist.

Vorne, in den engen, in den Felsen gesprengten und geböhnten Gräben, hinten in den Baracken, Lagern und Kasernen träumen jetzt die Soldaten. Der ungarische Honved träumt vom stillen Hause des Altvaters, wo Frau und Kinder ihn erwarten, der Kroate von den kleinen Dörfern an der Save und Drau, der Steirer vielleicht von seinen schönen Bergen, wo ruhig die Kühe weiden, der Bosniak von seinen schlanken, gegen den Himmel emporragenden Minarets ... In schweren Kämpfen, in harter Arbeit haben sie sich diese Ruhe und ihre Träume verdient. Das Plateau von Doberdo hat heute eine stille, ruhige Nacht.

Der Korporal, der uns zum Dreihingehalb-Mörser führen wird, erwartet uns.

Die Mörser sind der Stolz unserer Artillerie. Die Italiener würden mordsüchtig sein, wenn sie einmal einen erbeuten könnten. Dieser, den wir jetzt besichtigen, hat eine ganz besonders interessante Geschichte. Wir gehen, nachdem uns das Wunderwerk gezeigt und erklärt worden ist, in die Kaserne, wo uns der Offizier, Leutnant T. ... von den Fahrten des Mörsers erzählt.

Prinz Eitel Friedrich und seine Königsgranadiere.

Wir haben — so beginnt er — während des Krieges fast ganz Westeuropa durchkreist. Wir kämpften vereint mit unseren deutschen Bundesgenossen und die Zeit, da wir mit unserer Batterie in Belgien und Frankreich waren, werden wir nie vergessen.

Die erste Station war Bittich. Die Betsung war damals schon bezwungen, die deutschen Zweihundvierziger und unsere Schweizerbatterien hatten ihre Pflicht und Schuldigkeit getan. Am 22. August fanden wir vor Ramur. Die Forts Dauboi und de Regeres haben wir mit einigen Bomben erledigt, und die zermürbte Besatzung leistete der vorwärtstreibenden deutschen Infanterie dann kaum noch Widerstand. Nun galt es, das höchste Ziel der Betsung, das Fort d'Elave zu bezwingen. Wir hatten die Mörser ein, gaben einen Schuß als Warnung ab. Danach schickte der deutsche Kommandant um 1/2 Uhr nachmittags einen Parlamentär zum Kommandanten der belgischen Besatzung mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Eine Viertelstunde darauf war schon die Antwort da: das Fort hielt die weiße Flagge. Es hatte sich ergeben und wir marschierten nach Frankreich.

Die erste französische Festung, die wir bombardierten, war Givet. Am 2. September haben wir das Bombardement eingeleitet und dabei zum erstenmal auch mit den deutschen Zweihundvierzigern Bekanntschaft gemacht. Ich kann Ihnen sagen, daß es einen edlen Wettkampf zwischen den furchterlichen Schützloffen gegeben hat. Wir weiteten uns miteinander im Wirtungsschießen und der Erfolg blieb nicht aus. Givet wurde genommen und nach einer hübschen Reise durch Frankreichs Fluren fanden wir an der Maas. Dort erreichte uns der Befehl, die Forts de Tropon zu bombardieren. Es war eine schwere Aufgabe, aber gleichzeitig ein uns unvergeßlicher Tag.

Die Franzosen wollten bei Tropon durchstoßen und mit vielfach überlegenen Kräften warfen sie sich auf die deutsche Linie. Ihr Angriff war überraschend, schnell und durchgegriffen. Die deutsche Linie wurde durch die französischen Massen zurückgedrängt und wir sahen, wie die Franzosen immer näher und näher an uns heranrückten. Sie standen bereits in einer Entfernung von kaum hundert Schritten vor uns. Abfahren konnten wir nicht, weil der Mörser eingebaut war, ergeben wollten wir uns auch nicht. Wir bereiteten also die Karabiner vor und zogen die Säbel zu einem für uns allerdings ausichtslosen Verzweiflungskampf.

— Urrah! — schrien die Franzosen als sie uns bemerkten und gingen hart darauf los — es schien, als sei der Mörser verloren. Da — auf einmal dröhnte auch dicht hinter uns „Urrah!“ — deutsche Infanterie, die sich unaufhaltsam wie ein Gewitter, hinreichend und todesverachtend auf den Feind stürzt.

Es waren die Königsgranadiere, die uns zu retten kamen. Die Erde bebte unter ihren wuchtigen Schritten. Ganz vorne 20, 30 Schritte vor den Mannschaften stürmte ein Offizier von hoher, kraftvoller Figur. Wir konnten ihn nicht erkennen, so rasch, so entschlossen war er sich auf die Franzosen. Wir waren von dem Schwunge dieses Sturmes überwältigt. Einige unserer Kanoniere kämpften mit den Granadiere gewaltig vor, so beengend, so mitreißend war dieser Angriff. Die Franzosen wichen nicht. Zwei brausende Wellen kämpften einander entgegen. Noch ehe die zwei Linien im heißen Kampfe sich mischten, schrie ein deutscher Offizier: „Königsgranadiere! Es ist ein Sohn des Kaisers, der euch zum Sturme führt.“ Die Granadiere schrien alle: „Jhm noch!“ Jauchzend und hell erscholl der Ruf: — „Urrah! Urrah! Königsgranadiere! Ein Kaisersohn führt uns!“

Eine heiße Schlacht wurde da bei Tropon geschlagen. Wir durften ihr Ende nicht abwarten. Wir erhielten sofort Befehl, unsere Stellung zu wechseln. Wir muhten fort, schlunigst wurde unser Mörser ausgebaut und fort ging's mit ihm. Damals konnten wir nicht erfahren, wer uns gerettet.

Als wir in Reich unseren Mörser wieder herrichten ließen, erfuhr wir erst, daß der Kaisersohn, der die Königsgranadiere zum Sturme geführt hatte: Prinz Eitel Friedrich war.

Von Weh wurden wir nach Toul geschickt, dort haben wir bei Saint Michel das Fort Clouvil bombardiert. Im Februar arbeiteten wir bereits in den Argonnen, im Mai kamen wir nach der Front, vier Monzschlachten haben wir mitgemacht und viele, viele Schlüsse abgegeben. Aber das höchste Erlebnis war doch jener Augenblick, da uns Prinz Eitel Friedrich an der Spitze seiner Königsgranadiere gerettet hat. Es wird uns ewig unvergeßlich sein.

Wir verließen die Kaserne. Es war schon hell geworden. Die Artillerietätigkeit setzte beiderseits ein, der nervöse, spannungsvolle Kampftag am Doberdo begann ... (Berlin zensiert.)

Ludwig Magyar, Kriegsberichterstatter.

Der Luftangriff auf Mailand.

Lugano, 15. Febr. (Eig. Tel. Bess. Post.) Nach Erzählungen aus Mailand eingetroffener Reisen sind infolge des Fliegerangriffs verschiedene deutsche Geschäfte vom Mailänder Wob geplündert worden. Zwei

auf der Grenzstation Chiasso angekommen Güterwagen mit einer Apfelsinenladung wiesen zahlreiche Spuren von Wogenbrüchen mit glatt durchschlagenen Eisenbalken auf. Dieses beweist, daß es den österreichischen Fliegern gelungen ist, Bahnanlagen zu treffen.

Der Untergang des „Amiral Charner“ bestätigt.

Paris, 15. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Meldung der Agence Havas: Der Verlust des Kreuzers „Amiral Charner“ bestätigt sich. Man entdeckte nahe der syrischen Küste ein Floß mit 15 Matrosen, von denen nur einer lebte. Dieser erzählte, daß die Torpedierung am 8. Februar, um 7 Uhr vormittags, stattfand und daß der Kreuzer in wenigen Minuten sank, ohne Boote aussetzen zu können.

Verfassungsänderung in der Türkei.

Konstantinopel, 15. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Im Beisein des Großwesirs und der Mehrzahl der Minister verhandelte die Kammer über den Gesetzentwurf betreffend Änderungen der Verfassung. Die Änderungen, die von der Regierung vorgeschlagen sind, betreffen namentlich das Recht des Herrschers, die Kammer aufzulösen, und das Recht des Senats, die Verfassung zu interpretieren. Nach einer längeren Begründung durch den Minister des Reichs Hakkı Bey wurde der gesamte Gesetzentwurf mit 198 von 208 Stimmen angenommen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 16. Februar.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

16. Februar. Französische Angriffe im Westen; englische Luftangriffe. Kämpfe im Osten. — Kolomea und Czernowitz genommen. Während der deutsche Reichskanzler erneut Mahnungen an die neutrale Schifffahrt richtete, das Seekriegsgebot zu meiden, erließ die französische Admiralität für alle nach der Nordsee und dem Kanal verkehrenden französischen Dampfer den Befehl zur Führung neutraler Flaggen. Die norwegische, dänische und schwedische Regierung ließen Deutschland und England gleichlautende Noten zu gehen aus Anlaß der Gefahren, die der nordischen Schifffahrt drohten. Am selben Tage erfolgte die Übergabe der deutschen Antwortnote an Amerika, in welcher betont wurde, daß die deutschen Seemaßnahmen sich in keiner Weise gegen den legitimen Handel und die legitime Schifffahrt der Neutralen richteten und daß es sich lediglich um eine durch Deutschlands Lebensinteressen erzwungene Gegenwehr gegen Englands völkerrechtswidrige Kriegsführung handelte. Daneben wurde bemerkt, daß die deutsche Regierung insbesondere und mit größtem Nachdruck darauf hinweisen möchte, daß ein auf viele Hunderte von Millionen Mark geschätzter Waffenhandel amerikanischer Lieferanten mit Deutschlands Feinden bestehe.“ Erfreulich war im Hinblick auf die zahlreichen unmoralischen Mittel, die unsere Feinde gegen Deutschland anwandten, daß in Frankreich sich eine bessere Einsicht regte, wie das in der unannehmlichen Freisprechung der gefangenen deutschen Krieger zum Ausdruck kam; sie waren unter der sinnlosen Auflage des Diebstahls verurteilt gewesen. — Im Westen begannen, offenbar veranlaßt durch die großen deutschen Erfolge im Osten, heftige französische Angriffe in der Champagne, die zu erbitterten Nachkämpfen führten und an den verschiedenen Stellen abgewiesen wurden; in den Argonnen wurde die deutsche Offensive fortgesetzt. Um Marroy bei Pont-a-Mousson wurde weiter gekämpft und zwar in hartnäckigem Häuserkampf, indes blieb der Ort vorerst noch in deutschem Besitz. Einen neuen Luftangriff mit 40 englischen Luft- und Wasserflugzeugen machten die Engländer, unterstützt von acht französischen Aeroplanen, auf Osnabrück, Bielefeld und Bielefeld, indes hatten die Bombenwürfe keinen wesentlichen Erfolg. — Im Osten drangen die deutschen Truppen bis Lissa vor, allerdings nicht ohne Gefahr, da sie noch nicht genügend stark waren und die zum Gegenstoß ausholenden Russen sie rückwärts und vorwärts durch die Festungen Olita und Grodno bedrohten. Nördlich der Memel gingen die deutschen Truppen überall über die russische Grenze, während im Süden die Russen, die von Komma auf Kowno vorgegangen waren, zurückgeworfen wurden. In einem Tagesbefehl wurden die großartigen Leistungen des 1. Armeekorps gebührend anerkannt und gewürdigt. — Auf dem gallischen Kriegsschauplatz wurde das heiß umkämpfte Kolomea nach harten Kämpfen und in der Bukowina fast zur selben Stunde Czernowitz den Russen, die sich bereits häuslich eingenistet hatten und die Städte als festen Besitz betrachteten, von den Oesterreichern entrissen. Die Befreiungen lösten ungeheuren Jubel bei den Bewohnern aus. — Endlich ist an diesem ereignisreichen Tage noch zu registrieren, daß die Japaner die den Deutschen weggenommenen Südschiffen als dauernden Besitz erklärten, indem sie eine Südschiff-Gesellschaft zur wirtschaftlichen Ausbeutung der Inseln gründeten.

Ein Unwetter, das schon mehr orkanartig war, brach gestern nachmittag über unsere Gegend herein. Die Nacht vorher kündigte sich ebenfalls schon sehr verdächtig an, denn an verschiedenen Stellen hier und in der Umgebung hat man Blitz und Donner feststellen können. Der gestrige Vormittag brachte einen plötzlichen Wettersturz und viel Schnee, der allerdings nicht lange liegen blieb, sondern die Straßen bald in einen hohen Matsch hüllte. In den Nachmittagsstunden setzte dann ein orkanartiger Schwind ein, der alles über den Haufen rief, was nicht widerstandsfähig war. Bäume wurden entwurzelt und Dächer wurden abgedeckt. Namentlich in der Umgebung der Stadt sollen die angerichteten Verwüstungen sehr erheblich sein. In der inneren Stadt, wo man schon mehr geschützt war, merkte man wohl weniger von dem Unwetter, immerhin wurden aber auch hier die Anlagen- und Alleebäume ganz gehörig gerupft, wie man aus der großen Masse abgerissener dürre Äste schließen konnte, die die Straßen bedeckten. — Daß das Unwetter auch in anderen Gegenden Deutschlands herrschte, geht aus einem Telegramm aus Dresden hervor, in dem es heißt: Gestern Nacht gegen 1/2 Uhr alg bei Sturm und Hagelwetter ein starkes Gewitter von kurzer Dauer über Dresden nieder. Die Temperatur betrug 3 Grad über Null.

